

# THÜRINGER HELFEN

## Kopfarbeit mit Augenblicken

Sie kennen Menschen, die anderen helfen? Sie wollen, dass wir auf dieser Seite über Hilferufe oder über erfolgreiche Hilfe berichten? Sie haben Fragen oder Hinweise?



Info und Kontakt:  
**Klaus-Ulrich Hubert**

E-Mail:  
helfen@freies-wort.de  
☎ 036 81 / 85 1200

### Herrn Claudes und anderer Leute Töchter

Liebe Leserinnen und Leser, seit mich 2018 an einem herrlichen Sommerabend in der Glücksburg in Römheld eine Dame ansprach „Sind Sie nicht ... von der Heimatzeitung?“ dachte ich: Was für ein Glück! Ich muss nicht nach Themen für diese Seite hier suchen. Die nehmen einfach mal neben mir Platz.

Im Römhelder Klappstuhlkino lief damals die herzerfrischende französische Film-Komödie von Philippe de Chauveron, „Monsieur Claude und seine Töchter“. Im Originaltitel: „Qu'est-ce qu'on a fait au Bon Dieu?“ – also sinngemäß „Mein Gott, was haben wir bloß verbrochen?“

Die schönen Claude-Töchter brachten sämtlich Traum-Schwiegersöhne ins gutbürgerliche Haus, in dem gegen die jungen Männer Skepsis aufkam. Weil sie zwar gesellschaftlich bestens etabliert, aber Ausländer waren.

So wie sich hierzulande der Arbeitskräfte-Not gehorchend nun langsam die Einstellung vieler gegen andere Kulturen ändert, war es im Film ähnlich.

Im Grabfeld war die kulturbeflissene Dame neben mir in Begleitung einer jungen Frau, die ich Urlaubserfahrungen folgend auf Balkan-Provenienz taxierte. Und damit recht hatte. Sie war eine von zwei jungen Frauen, die sich schon daheim in Albanien mit den vom Munde abgeparten Deutschkurs-Gebühren fit für den hiesigen Arbeitsmarkt gemacht hatten.

Meine Zufalls-Kino-Sitznachbarin, Krankenschwester und Altenpflegerin, sowie deren Pflegeheim-Kolleginnen und ein rühriger Kirchenmann kümmern sich sehr liebevoll darum, dass sich die zwei Neu-Südthüringerinnen aus Südosteuropa hier nicht nur im Job ankommen können.

Warum ich Ihnen diese schöne „Thüringer helfen“-Geschichte heute nicht erzählen kann, obwohl sie so sehr in die Zeit gepasst hätte wie das augenzwinkernde Happy End im Hause des Monsieur Claude in dem empfehlenswerten Film?

Das Verständnis der Seniorenheimleiterin dafür, dass ich gern die Neu-Thüringerinnen mit deren Zustimmung in ihrem Arbeitsumfeld innerhalb der nächsten drei bis vier Tage getroffen und fotografiert hätte, gab das wohl nicht her. „Zu kurzfristig“, so die Begründung für die Absage der Chefin an einen aktuellen Zeitungsbeitrag.

„Qu'est-ce qu'on ...“ Was habe ich der lieben Dame bloß getan?

Ihr Klaus-Ulrich Hubert

Sie ist selbst extrem beeinträchtigt. Und doch engagiert sich Carmen Borsian aus Ostthüringen selbstlos für andere Behinderte – in einem bundesweiten Ehrenamts-Verein.

Von Klaus-Ulrich Hubert

Ihr eigenes schweres Schicksal trägt die heute 46-Jährige seit den 1990er Jahren, seit den 1990er Jahren, als bei ihr zunächst Multiple Sklerose diagnostiziert wurde. Trotzdem hilft der Frau aus dem ostthüringischen Auma bei Triptis jetzt gerade wieder mal ihr selbstironisch-sarkastischer Humor. Sie rühre doch längst keinen Finger mehr für andere, sagt sie. „Bei mir kommt nur noch reine Kopfarbeit infrage.“

Während Carmen Borsian das mit liebenswertem Lächeln sagt, richtet ihre junge Assistentin Anne Carmens gerade leicht nach vorn gesunkenen Kopf vorsichtig wieder in die stabile Sitzposition auf.

Carmen hat gerade zu Mittag gegessen, sitzt noch im Rollstuhl, in der vor neun Jahren am Elternhaus für sie erbauten, hellen Souterrainwohnung mit ebenerdigen Eingang. Ihr Blick, ihre Augen wenden sich minimal, während sie ihr Alltagsumfeld erläutert, in dem sie rund um die Uhr lebt. Die große Fensterfront wirkt, als säße man im Garten, der erste Frühblüher-Farbtpuffer setzt.

Carmens Schlaf-, Wohn-, Ess- und Arbeitszimmer – alles in einem. Das zieren große Fotos ihrer erst zwölf Wochen alten Enkeltochter zwischen hellen Möbeln und Nordamerika-Reiseerinnerungen. Auf einem Regal Glasflaschen mit Sand und Ortsnamen – Strand-Erinnerungen.

Daneben das Pflegebett. Und „die Stellege meines PC-Arbeitsplatzes mit spezieller Technik“ lacht es aus Carmens hellblauen Augen. Denn wenn die von den Fußspitzen bis hinauf zum Kopf bewegungsunfähige Frau abends von einer ihrer rund um die Uhr anwesenden Pflege-Assistentinnen ins Bett gehievt wird, beginnt ihr Arbeitstag. Der geht von 18 bis 22 Uhr. Jetzt hat Carmen im Internet deutschlandweite Sprechzeit für ihren Verein „Mobil mit Behinderung“ (MMB), dessen Internet-Server täglich neue Hilferufe schwer eingeschränkter Mitmenschen und ihrer Angehörigen erreichen.

Vier Sprechstunden. Täglich. Im Ehrenamt, das so ungewöhnlich ist wie Carmens Arbeitshaltung: Auf dem Rücken liegend. So schaut sie nach oben auf den horizontal umgeklappten PC-Zusatzmonitor mit eingebendetem Tastenfeld. „Meine nichtsnutzigen Arme und Hände liegen neben dem Körper mit ebenso bewegungsunfähigen Beinen.“

Als ob sie dem Besuch von der Zeitung zu winken will, bevor der ihre Geschichte erfährt, wackelt sie mit dem Ringfinger: „Bitte erst später fragen, wie das alles so kam; kostet jetzt zu viel Kraft. Der Finger hier ist ne-



Carmen (rechts) ist von den Füßen bis zum Kopf bewegungsunfähig, kann ohne ihre Pflegeassistentin Anne nichts machen. Mit ihrer speziellen PC-Technik kann sie aber im Ehrenamt am Computer arbeiten. So schreibt sie E-Mails nur mit Infrarot-verstärkten Blicken ihrer Augen. Fotos: uhu

ben dem schmalen Tunnel-Blickwinkel meiner Augen das Letzte meines Körpers, das ich bissel bewegen kann. Das noch vom Gehirn Befehle annimmt – los, beweg dich jetzt!“

Viel Bewegung kommt vom MMB-Verein. Gemäß dem Motto „Wir leben nicht nur für, sondern vor allem von den Mitgliedern“ setzt der das Recht auf Teilhabe und Inklusion mit praktischer Hilfe und politischer Arbeit durch. Dass Carmen beim MMB mitmacht, hängt auch mit der ersten „Thüringer helfen“-Seite dieser Zeitung vom Januar 2010 zusammen.

„Freies Wort hilft“ hatte zugunsten der Sonnebergerin Janet Meinhardt angesichts ihrer Multiple-Sklerose-Erkrankung um Spenden gebeten. Mit Leser-Unterstützung und Hilfe des MMB-aktiven Ostthüringers Alexander Hübner kam Janet damals zum handbedienten Auto.

### 24 Stunden betreut

Nachdem Carmen eine Medizinerin und Behörden-Odyssee bei unterschiedlichen Diagnosen und für ihre unentbehrlichen Hilfen hinter sich hatte, traf sie auf Hübner, der selbst voll rollstuhlgebunden ist. Dessen „Mädchen, das schaffen wir!“ war damals Carmens erstes Hoffnungslicht am Ende des langen Tunnels. Denn erst als jahrelange Kämpfe mit immer neuen Medikamenten und Therapieansätzen ergebnislos bleiben, gesteht sie sich: „Eine Welt bricht in mir zusammen!“

Ihr Schicksal, als Mittzwanzigerin an den Rollstuhl gefesselt zu sein, gab es fortan anzunehmen. Hübner half Carmen umfassend. Und hatte bald mit Carmen auch eine engagierte Nachfolgerin in Thüringen.

Zuvor erlebte sie ein mehrfach noch hoffnungsvolles Auf und Ab. Mit Taubheitsgefühlen bis hin zu Lähmungen von den Beinen aufwärts. „Erste Warnschüsse“, erzählt sie. „Dann wieder paar Jahre Ruhe von dem rätselhaften Krankheitsbild.“ Bevor das Konturen zeigte, war

sie als Vermessungstechnikerin in Wald und Flur unterwegs. „Zeckenbisse mussten mich nicht beunruhigen. Ich hatte Schutzimpfungen gegen FSME, die Frühsommer-Meningoenzephalitis. Verrückt! Die von Zecken übertragene Borreliose schien bei mir nur eine Komponente, während anfänglich eher Multiple Sklerose im Verdacht stand, sich aber nicht 100-prozentig bestätigte.“

Auf der Suche nach sicherem Befund und Therapien ging Carmen durch viele namhafte Kliniken. „Erst 2008, in Augsburg, entdeckte man meine Borreliose-Erkrankung. Zecken. Nun schoss man mit Antibiotika voll gegen die gefürchteten Folgeerkrankungen, brachte sie zumindest zum Stillstand. Zu spät.“

Jährlich gibt es bis zu 60 000 Borreliose-Betroffene. „Die Multisystemerkrankung ließ von mir nur noch übrig, was sie heute hier sehen.“

Pflegeassistentin Anne überbrückt die folgende Gesprächspause: „Mögen Sie einen Kaffee?“ In ihrem luftigen Outfit, das der notwendig hohen Raumtemperatur Rechnung trägt, kommt sie Carmens leise formuliertem Wunsch nach: „Anne, bitte meine USA- und Kanada-Fotoalben“.

Die seit Januar von Carmen im Rahmen ihres Kassen- und Renten-Budgets beschäftigte Assistentin, eine von knapp einem halben Dutzend im 24-Stunden-Dienst, freut sich mit ihrer Arbeitgeberin der besonderen Art an den Erinnerungen.

Carmen, seit 1980er Kindertagen und einer 5000-Kilometer-Fahrt im Familien-Trabi nach Bulgarien auch, wie sie sagt, „gefühlte Weltbürgerin“, zügelt dezent ihre Emotionen.

So wie 1997, als sie beim Strandspaziergang bei Warnemünde spürt: „Ein Bein muss ich plötzlich wieder schmerzhaft nachziehen. Das alles schien doch schon weg zu sein ...“ Mit ihrem Lebenspartner sanierte sie damals ein altes Bauernhaus, als ihre Ausfallerscheinungen zurück waren.

„Jetzt bekam ich bis 1998 das Neueste, was an Medikamenten zu ha-

ben war.“ Ohne Erfolg. „Meine ehrgeizigen Fit-Halte-Versuche samt Radeln und Wandern, schon mit Krücken, zeigten meine Leistungsgrenzen auf.“ All das half nun nichts mehr. „Nun also Rollstuhl. Das war's endgültig mit dem schönen Leben. Meine vor 24 Jahren geborene Tochter – arme Vivian – die kannte ihre Mama ja nur krank. Schon, als wir uns noch nach Amerika trauten.“

Man erkundete dank mehrerer Bekannten-Einladungen das Land: Einfach, urwüchsig. „Mit Zelt, Rucksack. Von British Columbia, Alberta bis zu den Rocky Mountains. Vivian führte mich da mit sechs an der Hand, dass ich halbwegs gerade ging.“

### Reise-Träume bleiben

Seit Jahren ist längst bewegungs-mäßig alles reine Kopfsache. Damals wusste Carmen dennoch nicht, welch fürchterliche, komplette Bewegungsunfähigkeit noch auf sie warten würde. Aber ebenso wenig, wie wärmend und solidaritätsstiftend eine Gemeinschaft betroffener Menschen sein würde. So, wie sie das mit dem Hilfe-Verein MMB erlebt. Zunächst auf der Nehmen-Seite.

„Die MMB hat mir und so vielen anderen in Jahren des Behörden-Kampfes die Augen geöffnet, Wege gebnet. Diese Hilfe, diese Zuwendung an Zeit und Rat“, die könne sie längst weitergeben. Abends. Im Bett liegend. Dank augengesteuerter Computer-Schreibtechnik.

Bis zu 40 oft klagvolle Schicksale haben sie und ihre gesunde Ehrenamts-Koordinatorin Beate Fröhner aus der Pfalz im Gespräch. Täglich.

„Klar, dass ich oft so lange seelischer Müllleimer bin, bis ich den Gesprächspartnern verlickere: Hallo? – Die Mail an Sie habe ich Ihnen nur schreiben können, weil mir eine Infrarot-gesteuerte Kopf-Maus per Spezialbrille immer genau den Buchstaben auf meinem Desktop drückt, den ich zwei Sekunden lang anvisiere.“

Deshalb sucht sich Carmen auch

heute Abend wieder bis 22 Uhr vorzugsweise Fälle des MMB-Vereins, bei denen es primär um Kinder-Leid geht. „Die Kleinen können sich kaum Gehör verschaffen, um ihre Rechte geltend zu machen. Ihnen und den Eltern kann ich glaubhaft vermitteln, dass bei genügend Willen vieles zu schaffen ist.“

Fast alles. Denn zu den Tiefpunkten von Carmens Hilfslosigkeit rechnet sie auch „jenen 12. Oktober im vergangenen Jahr. Ich gehe so oft wie möglich zu Konzerten, Lieblingsmusik auf die Ohren kriegen. Doch nun, in Vorfreude auf mein George-Ezra-Event: Bein gebrochen! Das heißt, Elf Stunden hilflos liegen und warten in der Notaufnahme. „Plus Verweigerung des Zutritts meines zweiten Ich, der Pflege-Assistentin. Ich müsse da durch, so die Schwester. Horror!“

Carmens Mama wiegt neben ihr zu Wochenbeginn das brabbelnde Enkelchen, während sie dem Amazon-Lautsprecher „Alexa“ aufträgt: „Lass Rockmusik von Nickelback spielen.“

### „Meine Klienten warten“

Die Band aus Kanada legt mit „Far Away“ los. – „Weit weg!“ Erinnerungen nehmen Carmen heftig an die Hand. Und Zukunfts-Wünsche jenseits des kleinen Örtchens Auma?

„Noch mal wie 2014 nach Kanada. Weißkopfsaadler oder Walfische erleben. Und ein Gleitschirm-Flug. Und auf ‚Herr der Ringe‘-Pfadern in Neuseeland wandeln.“

Nach dieser Wunschliste folgt „aber das Wichtigste: Mein Enkelchen gesund heranwachsen sehen, auf der Hochzeit meiner Tochter tanzen“. Dann blicken Carmens Augen aufgeregt schnell: Links, rechts, links, hin und her.

„Und meinen jüngsten bösen Befund gut überstehen. Eine Frauensache.“

Gleich 18 Uhr. „Los geht's, meine Klienten warten im Netz.“ Wie funktioniert ein herzlicher Händedruck nur mit den Augen?

## Freunde und Leser-Hilfe: Das wird schon, Daniela!

Ilmenau – Viel herzhaftes „Das wird schon!“-Schulterklopfen und andere Ermutigungen von Lesern, Freunden und Bekannten hat Daniela Groß bekommen, seit wir am 1. Februar an gleicher Stelle über ihr Schicksal berichtet hatten. Und über ihren großen Wunsch: Trotz Querschnittslähmung (ab dem siebten Brustwirbel abwärts) auch ohne fremde Hilfe wieder am Leben außerhalb ihrer Mietwohnung teilhaben zu können.

Bereits ehe heute zur Spendenunterstützung aufgerufen ist, hatte es spontane Einzahlungen bis hin zu einer 1000-Euro-Spende auf das Konto

vom „Freies Wort hilft“ gegeben. Mit ihrem überaus herzlichen Dankeschön-Satz an Leser und erste Spender – „Ich fasse es ja einfach nicht!“ – zeigt sich die körperlich schwer behinderte Frau so richtig ermutigt.

Dazu trägt auch dieser Fakt bei: Die Idee, wie man Daniela am besten einen behindertengerechten Zugang zu ihrem Zuhause verschafft – sie dürfte bald Gestalt annehmen.

Ein kleiner Außenlift mit Plattform könnte Daniela in ihre schön sanierte, zentral gelegene Altstadtwohnung hieven. 4000 Euro schießt die Kasse zu dieser Investition zu,

aber es bleibt ein Eigenanteil. Und den kann die Hartz IV-abhängige Frau nicht schultern. Hier kommen „Freies Wort hilft“ und die Leser ins Spiel: Mit der Spendenaktion „Daniela“ könnte man die Summe für den Lift zusammenbekommen.

Kaum war der nötige Wand-Durchbruch samt Lift-Überdachung beim Vermieter beantragt, reagierte dieser schnell. Die Ilmenauer Wohnungsbaugenossenschaft sagte bei einem Vorort-Termin Hilfe zu. So schnell wie möglich hole man Angebote für das gesamte Umbau-Paket ein, sagte Teamleiterin Sarah Assing,



Mühsamer Weg in die Wohnung.

Die behindertengerechten Maßnahmen vom Umbau des bisherigen Küchenfensters zur schwellenfreien Tür bis zum ebenfalls auszuschiebenden Plattform-Lift. Plus dessen Einhausung, damit der Zugang ins Freie auch wetterfest ist.

Ilmenau, das bereits seit den 90er Jahren als Vorzeigestadt in Sachen Barrierefreiheit gilt, dürfte in absehbarer Zeit eine weitere Wohnung bekommen, die heutigen Ansprüchen an die Inklusion von Menschen mit Behinderungen Rechnung trägt.

Seit Danielas Querschnittslähmung zu Beginn des Jahrzehnts

mussten Eltern und Freunde die junge Frau für alle ihre Außer-Haus-Aktivitäten samt ihrem Rollstuhl treppauf und -ab schleppen – und Danielas gesellschaftliche Aktivitäten jenseits ihrer vier Wände sind zahlreich. Erst am vergangenen Freitag beriet sie beim Ilmenauer Behindertenstammtisch mit, wie der mit den Kommunalwahlen 2019 zum Inklusions-Beirat des Stadtrates aufgewertet werden soll.

Die Wünsche von Freunden und Lesern „Das wird schon!“ können wohl bald Wirklichkeit werden. uhu

■ Spendenkonto: Siehe Hilfswerk-Logo